



Eine Familie hält zusammen

Alice Hanimann-Weibel

Im Januar 2019 hat für die 97-jährige Alice Hanimann nochmals ein neuer Abschnitt begonnen. Sie ist sozusagen vom dritten in den vierten Lebensabschnitt eingetreten, in welchem sie von der eigenen kleinen Alterswohnung ins Altersheim Abendruh zügelte. Alice hat gespürt, dass sie immer mehr in Stress geriet, weil ihr das Einkaufen, Kochen usw. langsam über den Kopf wuchs und vor allem, dass ihr kaum noch Zeit blieb für ihre Lieblingsbeschäftigung, das Lesen. Nun ist sie dankbar für die Entlastung, und in der ihr eigenen Gelassenheit nimmt sie die auch etwas schwierigeren Seiten des Heimaufenthaltes hin. Nichts desto trotz behält sie ihre Eigenständigkeit, indem sie formuliert, wie sie es haben möchte, so z.B. bei der täglichen Kleiderwahl.

Alice Hanimann wurde am 13. Juli 1922 als fünftes von sieben Kindern geboren. Ihr Vater, der mit über 40 Jahren eine 20 Jahre jüngere Frau heiratete, war der erste Posthalter in Tübach. Ihre Mutter, Jahrgang 1891, hatte zeitlebens damit gehadert, dass sie die Sekundarschule nicht besuchen durfte, obwohl der Lehrer sich extra für sie eingesetzt hatte. Der Vater, ein Kleinbauer, war aber der Meinung gewesen, dort würde man nur „fuuli Hönd pflanze“.



Familie Weibel, Alice vorne links



Vater Karl Weibel mit Renault

Dreimal pro Tag wurde die Post ausgetragen. Die Mutter musste während dieser Zeit den Schalter bedienen. Die Post war im Wohnhaus der Familie. Die Kinder, besonders die älteren, mussten schon früh mithelfen und gegenseitig Verantwortung übernehmen.

Mit 12 Jahren verlor Alice ihren Vater, das jüngste Geschwister war gerade 5 Jahre alt. Die noch junge Mutter (42-jährig) nahm allen Mut zusammen und sprach bei der Kreispostdirektion vor, weil sie unbedingt die Post behalten wollte. „Was wäre wohl aus uns geworden“, sinniert Alice, „vermutlich wären wir Kinder wohl alle verdingt worden“. Die Familie hielt zusammen, und mit vereinten Kräften konnten sie die Poststelle behalten und betreiben. Der älteste Bruder, der eben eine KV-Lehre in Rorschach abgeschlossen hatte, erledigte die anfallende Büroarbeit neben seiner auswärtigen Anstellung. Zusätzlich übernahm er sozusagen die Vaterrolle für die sechs jüngeren Geschwister. Eine Schwester kam von ihrem Au-pair-Aufenthalt aus Marseille zurück und besorgte den Schalterdienst. Ein weiterer Bruder brach seine Bäckerlehre ab und besorgte den Zustelldienst. Dieser wurde dann später Posthalter.

Alice erlebte eine sehr schöne Kindheit mit liebe- und verständnisvollen Eltern und fröhlichen, lebhaften Geschwistern. Sie kann sich noch heute an das wohlige Gefühl erinnern, als sie sich beim Blumenpflücken im hohen Gras vergass und die besorgten Eltern sie lange suchten und dann voller Dankbarkeit in die Arme schlossen. Die Familie musste nicht darben, lebte aber sehr einfach, z.B. mussten sich alle in der Küche, wo das einzige fließende Wasser war, waschen.

In der Jugendzeit war Ferien für alle ein Fremdwort: „Wir hatten im Sommer nur schulfrei, wenn schönes Wetter war, weil die Bauernkinder beim Heuen helfen mussten. Wenn es regnete war wieder Schulbetrieb“. In jener Zeit war es auch so, dass nur die Buben turnen durften und die Mädchen währenddessen Unkraut jäten mussten. Alice empfand dies schon damals als ungerecht. Sie schimpfte darüber, leider änderte sich aber nichts.

In Tübach waren Autos damals an einer Hand abzuzählen. Umso erstaunlicher, dass sich der Vater von Alice einen grossen Luxus leistete, einen Renault-Cabriolet. Karl Weibel jun. musste seinen ganzen ersten Lohn abgeben, um eine Reparatur dieses Gefährts zu berappen. Die Mutter hätte dieses Geld gerne für notwendigere Sachen zur Verfügung gehabt!

Alice besuchte die Sekundarschule im Stella Maris in Rorschach. Die fünf Kilometer wurden viermal pro Tag bei jedem Wetter mit dem Velo zurückgelegt. Sie erinnert sich besonders an die schwere, dunkle Pellerine, die sie bei Regen tragen musste. Nach der dritten Sekundarklasse zog Alice als Au-pair nach Marseille. Nach einem halben Jahr war ihr Einsatz zuhause im Postbüro und als Briefträgerin gefragt, weil ihre ältere Schwester heiratete.

Alice blieb der Post bis zu ihrer späteren Heirat treu. Der Weg führte sie von Tübach über Solothurn, St. Moritz und Neuenburg nach Rorschach. Wieder zurück in der Ostschweiz, umwarb sie ihr späterer Ehemann, Josef Hanimann. Im Gegensatz zu ihren lebenslustigen, fröhlichen Brüdern war er ein stiller, introvertierter, aber sehr tiefgründiger Mensch. Sie heiratete ihn im Jahre 1951.

Mit ihrem Mann, der als Obermüller arbeitete, zog sie nach Chur, wo sie auch am Arbeitsort – der Mühle – wohnen mussten. Alice fühlte sich bald sehr eingeschränkt. Der Besitzer der Mühle schaute mit Argusaugen, was im Garten angepflanzt und was für Wäsche und wie diese aufgehängt wurde. Die Familie, unterdessen war das erste Kind zur Welt gekommen, zog nach Brunnen und wieder erwies sich die Wohnsituation als ungünstig, da kein Sonnenstrahl zur Wohnung in der Mühle fiel. Für die sonnenhungrige Alice war dies kaum zu ertragen. Obwohl unüblich, wehrte sie sich erfolgreich und die Familie durfte ein Einfamilienhaus beziehen.

Jetzt konnte Alice ihr Hausfrauendasein genießen; sie nähte, strickte, pflegte den Garten und kam mit einem bescheidenen Budget zurecht. Das Glück schien perfekt. Doch ihr Ehemann sah die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Mühle voraus und suchte eine andere Stelle. Aber nirgendwo war eine Stelle als Müller zu finden.



Alice Hanimann mit ihren vier Kindern

1967 übersiedelte die Familie mit ihren vier Kindern nach Gossau. Für den Ehemann war die Arbeit bei der NAFAG eine schwierige Umstellung, da er seinen eigentlichen Beruf als Obermüller nicht mehr ausüben konnte. Alice zeigte viel Verständnis, sorgte für eine gute Vernetzung in der Nachbarschaft und in Gossau. Für ihren Mann ergab sich ein guter Ausgleich zur Arbeit, indem er zwei- bis dreimal pro Woche im Chor des Stadttheaters St. Gallen und auch im Kirchenchor sein musikalisches Talent einsetzen konnte.

Alice, die offene, kontaktfreudige Frau, trat dem Turnverein bei. Später engagierte sie sich im Frauen- und Mütterverein. Die damals sehr hierarchische Struktur befriedigte sie auf Dauer nicht, weil die eigenen Ideen darin zu wenig Platz fanden, vor allem hätte sie sich mehr Zeit für den besinnlichen und spirituellen Bereich gewünscht. Die Fragen um die Finanzen des Vereins hätten Priorität gehabt, die Meinungen wären oft schon gemacht gewesen, bevor alle mitreden und mitbestimmen konnten. Trotzdem blickt Alice gerne auf diese Zeit zurück, in der auch langjährige Freundschaften entstanden.

Das Wichtigste aber blieb für Alice der Familienalltag mit den heranwachsenden Kindern. Die musischen Begabungen wurden so gut wie möglich gefördert, indem ihnen auf privater Basis Musikunterricht ermöglicht wurde. Die Familie war froh, dass dank Migros-Stipendien die Ausbildungskosten etwas verringert wurden. „Alle haben ihren Weg gefunden und konnten ihre vielfältigen Begabungen privat und beruflich umsetzen“.

Zeitlebens pflegte Alice einen regen Kontakt zu ihren Geschwistern. So war sie auch mit ihrem Mann und ihren Geschwistern im Tessin auf einer Wanderung unterwegs, als dieser einen plötzlichen Herztod erlitt und in ihren Armen starb. Ein einschneidendes Erlebnis, das der 68-jährigen Alice viel Kraft kostete. Dank ihrer inneren Stärke überwand sie diese schwere Zeit, blieb noch einige Jahre in ihrem Haus an der Landsgemeindestrasse. Sie suchte

sich später eine geeignete Wohnung in der Nähe, bevor sie eine Alterswohnung bezog und zuletzt ins Altersheim übersiedelte – immer sehr selbstbestimmt!

Alice blickt sehr zufrieden auf ihr Leben zurück. Sie findet es gut, dass die heutigen jungen Frauen weitere Möglichkeiten haben, z.B. höhere Schulen besuchen können und die Aussagen von früher, „die Mädchen heiraten ja doch“, nicht mehr gelten. „Ja“ meint Alice, „und Unkraut jäten müssen die Mädchen auch nicht mehr, während die Buben Sport treiben können“!

Gossau, 4. Oktober 2019/Anna Loser-Züger

Die Interviews fanden im Verlaufe des Frühlings und Sommers 2019 bei Alice Hanimann im Altersheim Abendruh und bei mir zuhause statt, aus gesundheitlichen Gründen in mehreren Teilgesprächen. Durch die vielen Zusammenkünfte entstand eine freundschaftliche Beziehung, die sicher weitergehen wird.

Anna Loser